

Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 1 (1816)
Heft: 1

Artikel: Ansichten und Beobachtungen über die Lungenseuche
Autor: Ithen, J. Anton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-589578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IX.

Ansichten und Beobachtungen
über die
Lungenseuche
von
Jos. Anton Fthen,
Thierarzt in Schwiz.

Eine Krankheit die voriges Jahr (1812) unter dem Mindvlech herrschte, zog in dem Bezirke Schwiz aller Augen auf sich; eine Menge Vieh fiel an diesem fatalen Nebel,

Ich als Bezirks-Thierarzt von Schwiz machte es mir zur heiligen Pflicht, einige Worte über diese gefährliche Krankheit niederzuschreiben um einerseits Aerzten und Thierärzten über die Gefährlichkeit dieser Krankheit meinen eigenen Beobachtungen vorzulegen, und anderseits ihnen Mittel an die Hand zu geben, die nach meinem Wissen der Tödlichkeit dieser Krankheit Einhalt zu thun im Stande sind,

Sie ist hinlänglich bekannt unter den Namen: Lungensucht, Viehpest und Lungenseuche, und herrscht zu allen Fahrzeiten, nach deren Temperatur sie ihren verschiedenen Karakter behauptet, Im Herbst und

Frühling ist sie meistens tetarrhalsch auch mit Rheumatismus complizirt, im Sommer wird die Natur denselben sehr gern typhös, gangränös und macht ihren Gang schnell, weshwegen sie in dieser Zeit am bösartigsten ist. Im Winter verläuft sie gewöhnlich wie Synocha u. s. w. Doch ist diese Krankheit nicht zu allen Jahreszeiten gleich gemein, vielweniger zeigt sie sich alle Jahre. In manchen giebt es wenige in manchen gar keine Lungenseuche.

Mit Recht sucht man die Grundursache dieser Krankheit in der Veränderung der Atmosphäre, in der Konstitution der Thiere und in der Wartung und Pflege, Futter und Getränk einzelner Heerden. In diesen Ursachen keimt ihr Saame, durch sie entwickelt und verbreitet er sich, und kann wie die Erfahrung lehrt, seine Natur ändern.

Hier bin ich so frei, meine Ansichten über die Entstehungsart und den Karakter dieser Krankheit herzuzischen, zum voraus überzeugt, daß von mir keine philosophische Untersuchung, vielweniger Gewissheit gefordert wird. — Ich wage es die Sache nach meinen Ansichten und erlangten Beobachtungen so gut als möglich darzuthun *)

Unter Lungenseuche des Rindviehs begreife ich jene Krankheit, die mit einem entzündlichen Fieber meistens passiver (asthenischer) Art begleitet, die Lunge und ihre umgebenden Theile hervorstechend affiziert. Sie wird eingeteilt in aktive (sthénische) und in passive (asthenische) Lungenseuche. Obwohl letztere

*) Der Herr Verfasser giebt seine Theorie über die Entstehung der Lungenseuche. Er sucht sie im Uebergewichte des

cher diesen Namen verdient, als erstere, denn jene ist begriffen unter Lungenentzündung. — Ferner nach Lokalität des Nebels nennt man sie Lungenentzündung (Pneumonia) und Rippenfellentzündung (Peripneumonia). Altere theilen sie ab in trockne und nasse Lungenseuche.

Diese Eintheilungen haben nach meiner Einsicht, wenn ich jene der aktiven und passiven ansnehme, einen geringen Werth; denn habe ich einmal den Charakter erkannt, so brauche ich nicht mehr lange zu wissen, ob die Lunge primär affiziert seie. Die Behandlung bleibt doch dieselbe. — Hier kommt es mir auf die verschiedenen Abtheilungen nicht an, sondern meine Tendenz geht nur dahin zu zeigen, wie man dieser Blage bei ihrer Existenz Schranken sehen könne, und wie ich sie beobachtet habe. Anfänglich zeigt die Lungenseuche im Frühjahr die Masse von Sthenie (Synoqua), diese aber ist falsch, sie ist mehr katarrhalisch-rheumatisch, dann im Sommer rein entzündlich, aber schnell in Typhus und in Brand übergehend.

Ich theile sie wegen der Verschiedenheit der Symptome in drei Stadien ein, wovon jedes eine eigene Behandlung fordert.

Es gehen in der Lungenseuche, wie bei fast allen Krankheiten gewisse Zeichen voraus, die mit Recht

Sauerstoffs zu den übrigen Bestandtheilen des Bluts, vermittelt, durch seinen größern Gehalt im Luftkreise, oder durch die frankhafte Receptivität des Thiers stärker angezogen. Wir haben geglaubt des Raumes wegen diesen Theil der Abhandlung des Ganzen unbeschadet weglassen zu können.

Dr. St

Vorboten heißen, diese sind: Die Thiere, welchen diese Krankheit bevorsteht, husten ganz trocken, dabei stellt sich bei ihnen eine Kraft- und Muthlosigkeit ein, die Haare sträuben sich, verlieren ihren natürlichen Glanz, die Augen fangen an zu trünen, die Kühe nehmen an der Milch ab.

Beim Ausbruche bemerkt man ein geschwinderes Atmenholen mit vielem Husten, beim Melkvieh verliert sich die Milch nach und nach. Der Harn geht sparsamer ab, die Thiere haben Durst, fressen noch, haben aber wenig Fresslust, die nach und nach auch verschwindet. Die Augen sind ganz trübe, und aus ihnen fließt öfters ein zäher Schleim. Der Puls ist anfangs matt und langsam, bald wird er schneller, hart und unregelmäßig. Das Atmen verschlimmert sich, die Flanken schlagen heftig. Der Harn wird mehr oder weniger dick, und riecht stärker, der Mist geht trocken und geballt in geringer Quantität ab; aus dem Maule und der Nase fließt ein zäher brauner Schleim. Mit dem Fortgang der Krankheit wird das Atmen mit Aechzen verbunden, mit hervorragender Zunge, aufgesperrtem Munde und Naselöchern. Die Augen sinken in den Kopf. Der Mund ist feucht, und die Zunge mit zähem klebrichtem Schleime überzogen. Der Puls ist voll und seine Schläge prellend, hernach werden sie langsamer und unregelmäßiger, die Schläge des Herzens, die im Anfang fühlbar waren, sind jetzt unmerkbar, besonders wenn die Lunge stark anschwoll, und sich dazu Brustwassersucht gesellte. Das Wiederlauen hört den dritten oder vierten Tag auf, und der Appetit verliert sich ganz. Der Durst ist unbedeutend. Das Fieber verläuft manchmal regelmässig, manchmal nicht. Die Ge- und Exkretionen werden abnorm, man be-

merkt einen braunen und heißen Urin, der Mist wird dünn und endlich wie Nas stinkend. Die Extremitäten sind meistens kalt. Manchmal zeigen sich kalte Geschwülste an dem Halse, die der Lufröhre nach gegen die Ganaschen zu gehen. Der Husten wird feucht und leuchend mit Schmerzen verbunden. Dadurch erfolgt oft Expectoration.

Auf der Höhe der Krankheit sind diese hemelvöten Zufälle stärker. Die Thiere nehmen verschiedene Stellungen an, sie erleiden das Liegen nicht mehr, durch die Nase auch oft durch das Maul kommt ein eiweisartiger Auswurf, vielfach mit Blut marmorartig gefärbt. Der Puls wird nun kleiner, ausschend und schwach. Die Flanken schlagen heftig, und in den Lenden bildet sich eine Ninne mit aufgeschürztem Hinterbauche. Dazu gesellen sich Colliquationen, stinkende Durchfälle; Atonie befällt die Schließmuskeln des Afters, er bleibt gewöhnlich offen. Zwischen den Gliedmassen zeigt sich ein kalter Schweiß, das frische Thier atmet tiefer und nun beschließt der Tod die Krankheit. Bei zugesellter Brustwassersucht sahe ich auch ein gelbes zähes Wasser zur Nase herausfließen. Dieses Nebel steigt bis zum zehnten, achtzehenden, ja bis zum einundzwanzigsten Tage, ehe es besser wird, oder die Kranken in eine andere Krankheit verfallen, oder der Tod der Krankheit ein Ende macht.

Diese Krankheit macht ihre Crisen am gewöhnlichsten durch Schweiß und Urin, doch sahe ich sie auch durch den After und Abzesse sich entscheiden.

Bei einer Lungenentzündung, die sich im Sommer am zwölften Tag, und im Herbst am siebenten Tage entscheidet, sind die Zufälle folgende: Bei der ersten hört der Genuss des Futters gemeinlich den dritten oder

Bei der Lungenentzündung im Herbst den fünften Tag auf. Von dieser Zeit an, bis zum achten, neunten, zehnten Tage, auch späterhin trinken die Kranken wenig, viele Thiere versagen das Getränke beinahe ganz, der Harn ist schleimig oder roh, er hat eine bierbraune Farbe, die mehr oder weniger heller oder dunkler wird, nachdem die Umstände sind; er bricht sich entweder nicht oder bricht sich erst nach langem Stehen. Am gewöhnlichsten wird er trübe. Wenn das letzte früher geschieht z. B. den neunten oder zehnten Tag, so ist es ein Zeichen, daß sich die Krankheit durch den Harn brechen werde, wenn die Thiere anders keinen Schleim durch Maul oder Nase auswerfen. Zu dieser Zeit von der ich rede, uriniren die Kranken selten und nur wenig auf einmal, doch noch im Verhältniß mehr, als sie trinken. Den Koth sezen sie öfters ab, aber auch da ist die Quantität gering, trocken, klein gehalst und fest. Der Husten ist dann trocken kurz und schmerhaft. Die Stellung des Körpers gerade, die hintern Schenkel zusammengestellt, der Hals und Kopf ist gerade ausgestreckt mit dem Rücken in gerader Linie. Bald aber fängt der Kopf an sich zu senken und die kalten Ohren hängen abwärts, semehr dies geschieht, desto größer ist die Gefahr. Von diesem Umstand hängt die Beurtheilung der Stärke oder der Schwäche des Fiebers ab. Je größer im Anfang die Höhe und je heftiger das Fieber ist, desto mehr findet man die Pupille der Augen erhoben feurig, die Andeochen der undurchsichtigen Hornhaut strohend und roth; doch kommt es auch hier auf die Beschaffenheit des Blutes und die Constitution des Körpers an. Wenn der Körper locker und schlecht genährt, das Blut dünn oder die Galle verdorben ist, so sind die Augen

trübe und wässrig ohne Glanz und Fever. Eben so sehen sie aus, wenn sich zur Lungenseuche ein Faulfeber gesellt, wie ich es in Geth und Muthathal bei einigen Thieren beobachtet habe. Im letzten Falle harnen sie mehr, der Mist ist dünner und geht in größerer Menge ab. Gegen den siebenten, achten neunten, zehnten Tag wurden die Augen trübe, matt und wässrig. Die Schleimhaut der Nase ist in dieser Zeit entweder trocken, feucht, entzündet oder sie sondert Schleim oder Wasser aus. Ist das letztere, wobei sie bleich und schwammig ist, so zeigt es an, daß sich zur Lungenentzündung die Brustwassersucht gesellt habe. Wenn bei diesem Nebel den Kranken Blut und braunes blutiges Wasser zur Nase herausfließt, so sind sie dem Tod nahe.

Hingegen will Wollstein und Holwes beobachtet haben, daß es, wenn dem Thiere im Anfang des Nebels viel Wasser tropfweise aus der Nase rinne, ein gutes Zeichen sei, indem sich die Krankheit durch Expectoration entscheiden werde.

Bei einigen Thieren, die ich nach überstandener Lungenseuche wieder untersuchte, nachdem sie zum Schlachten geordnet waren, fand ich: wenn sie Matratze aus husteten, daß sie Eitergeschwüre in den Lungen hatten; so eben auch, wenn sie nach überstandenem Nebel nicht liegen konnten, oder immer nur auf einer Seite lagen, hatten sie auf der entgegengesetzten Seite Wasser oder Eitersäcke in der Brust. — Wenn sich diese Krankheit in die Brustwassersucht abartet und verwandelt, so ist die Nase wässrig, die Brust ödematos, die Nippeln, der Bauch, der ganze Körper sind beim Atmen in Bewegung; das Liegen wird den Thieren zur Folter, und sobald sie sich niedergelegt haben oder umgeworfen werden,

find sie immer in der größten Gefahr zu ersticken.
Unter diesen Umständen heißt die Krankheit beim ge-
meinen Arzt und Mann nasse Lungenfucht.

Beobachtungen dieser Krankheit in Rücksicht des Geschlechtes.

In Hinsicht der Geschlechter wage ich es nicht zu bestimmen, welches am meisten daran leidet. Richtig ist es, daß diese Lungenentzündung nur unter den Wiederkäuern, besonders dem Rindvieh epizootisch herrscht. Oft mag sie unter den Pferden sporadisch vorkommen, wenn sie durch verschiedene Ursachen, die aber verschieden auf den Pferdkörper einwirken, erzeugt wird. Z. B. sie kann nach der Prädisposition eines Pferdes, und Constitution, Wartung und Pflege desselben durch heftige Strapazen, worauf das Thier schnell zum Saufen gelassen wird, oder durch kalte rauhe Nordluft und dergl. Einflüsse erzeugt werden. Durch dreijährige Beobachtung und Behandlung dieser Epizootie bin ich ganz überzeugt, daß die Lungenseuche nach Localität, dem Clima, der Fahrzeit, Wartung und Pflege, nach dem Schlag der Thiere und Constitution befalle. Im Jahr 1810 behandelte ich diese Seuche in Baiern, 1811 im Tyrol, und 1812 im Bezirk Schwyz. In Baiern griff es meistens alte, schwache, schlecht genährte Kühe an, kein Kalb, keinen Stier oder Ochsen sah ich daran leiden, und im Tyrol nur junge gutgenährde Kühe, Kinder, Stiere und Ochsen aber keine Kälber, die noch saugten. In Arth und Muthathal meistens nur junges Vieh, Stiere sahe ich keine daran leiden, wohl aber Ochsen.

Herr Direktor Will in München behauptet, daß die Wallachen oder Geschnittene am meisten zur Entzündung der Lunge geneigt seien. Dieses kann ich nicht entscheiden. Die Lungenseuchen sind nach den Ursachen verschieden, die sie veranlaßt haben, sie nehmen das Gepräge der Zeit an, und die Gefahr nimmt zu nach Maßgabe Nebenursachen. Doch hängt in diesem Falle das meiste von dem Zustand des Körpers, des Alters der Thiere, der Beschaffenheit ihres Blutes und von der Witterung, der Ortslage u. s. w. ab. So soll eben nach diesen Umständen die Behandlung bestimmt werden, wenn sie rationell geschehen soll.

Sektionsbefund.

Die Thiere, welche an der Lungenseuche sterben, zeigen bei der Leichenöffnung im allgemeinen Mürbheit der Leber, angeschwollene Gallenblase, worin die Galle ganz missfarbig und übelriechend, dick wie ein Brei zu finden ist. Die Eingeweide der Bauchhöle sind gewöhnlich missfarbig und übelriechend. Die Exkrementen im Psalter sind ohne Magensaft, trocken und compact. In der Beckenhöhle sind die Uringänge zusammengezogen, und die Harnblase klein, der sich dort befindliche Urin trübe und zähe.

In der Brusthöhle zeigen sich die Lungen stark angeschwollen, und meistens auf einer, auch beiden Seiten angewachsen, wobei man an den umgebenden Theilen lymphatische Durchschwüngen antrifft. Die Substanz der Lunge ist weich, und der eine, oft beide Flügel, sind marmorartig gespeckt. Beim Durchschneiden sieht man die Luftröhre von Lymphe voll angepropft

Bei zugesellter Brustwassersucht findet man viel gelbes Wasser in der Brusthöle. Nach dem Ableeren trifft man viele ausgeschwitzte Lymphe in den Zellen des Zellgewebes an, besonders gegen die Ganaschen zu zeigt sich gar oft lymphatisches Wasser, welches schou von außen durch die Haut wahrzunehmen ist.

Die Ursachen dieses Nebels fassen noch auf Vermuthungen, die Zahl der thierärztlichen Beobachtungen und Erfahrungen ist erstlich noch zu klein, und diese, wie tausend andere, noch nicht zu sichern Schlüssen führend. Sehr wahrscheinlich geben Mangel an Wasser, unreines staubiges überschwemmtes Futter, sumpfige morastige Weiden (z. B. der Schutt in Goldau) von Ungeziefer befallenes Gras, verdorbenes schimmeliches Heu, nasse und kalte Herbst, beständige regnichte Witterung im Winter u. s. w. Anlaß zu der Lungenseuche. Man nimmt aber auch Miasmata an, die diese Krankheit erzeugen können, welches nach meinem Erachten gar nicht zu leugnen ist. Man hat Beweise, daß sich das Gift, besonders wenn die Seuche heftig in der Nachbarschaft wüthete, auch der Luft mittheilen, also auch in wohl verwahrte Ställe dringen und da das Vieh anstecken und so an unverdächtigen Orten zu wühlen anfangen könne. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß dieses der verpesteten Luft zuzuschreiben sein, wie wohl es auch möglich ist, daß die Fortpflanzung durch Berührung und Gemeinschaft der Thiere mit einander geschehen kann, doch muß bei jedem Individuum Empfänglichkeit da sein u. s. w.

Neber dieses sind aber die Thierärzte nicht einig. Man behauptet einerseits, anderseits läugnet man

die Ansteckbarkeit. Viele berufen sich auf den Versuch in Berlin, der auf dortiger Schule gemacht wurde. „Man stellte eine scheinbar gesunde Kuh zu zwei franken Kühen. Sie erkrankte. Nun wurden zwei andere zu dieser gestellt, so daß sie mit einander aus einer Krippe fressen mußten; auch wurde von ihrem Nasenschleim den beiden gesunden Kühen in die Nase gemischt, ja sogar ins Maul gestrichen. Hier wurden sie zwar vom Fieber befallen, Puls und Atemholen ward häufiger, aber das Wiederkaun hörte nicht auf. Einige Wochen hindurch scheinen sie frank; allein als alle Zufälle verschwanden, schlachtete man sie. Sieh da! die Lungen waren durchaus gesund.“ Dieses kann ich aber noch für keinen Beweis der Nichtansteckbarkeit gelten lassen. Ich behandelte an dieser Seuche franke Thiere, welche ich durch verschiedene Einflüsse erkranken sah; hingegen im letzten Sommer war Ansteckung die Ursache, welche bei uns Thieren die Seuche hervorbrachten. Sie kam nach sichern Beweisen aus dem Kanton Luzern zu uns, und verbreitete sich durch Comunication der Thiere mit einander. Daß aber auch die schlechte Weide und die verdorbenen Wasser auf dem Schutt viel zur Fortpflanzung des Nebels beigetragen habe, scheint mir unstreitig zu sein. Es wurde eine Kuh von Arth aus einem franken Stalle ins Muthathal gekauft, durch welche sechsunddreißig Stück angesteckt worden sind; etwa sechs Thiere blieben unter der nämlichen Heerde frei. Nur einzig durch genaue Separation wurden Thiere von der Ansteckung gerettet. Ich beobachtete, daß der Ansteckungsstoff acht, zehn, zwölf ja vierzehn Wochen im Körper verborgen blieb, bis man an den Thieren die Krankheit

bemerken konnte. Auf der Weide konnte ich keine Ansteckung wahrnehmen, wohl aber in Ställen, wo sie bald bei den prädisponirten Thieren die Seuche hervorbrachte.

Es ist Pflicht des Arztes nicht nur die verlorene Gesundheit herzustellen, sondern auch der Krankheit so viel möglich durch passende Mittel vorzubeugen, es entstehen also hier folgende Fragen: a) wie ist die Epizootie der Lungenentzündung zu verhüten, b) wenn sie wirklich da ist, wie sind die Gesunden zu retten, und c) wie die damit befallenen Thiere?

Zur Verhütung trägt die Diät, die Wartung und Pflege alles bei, und dem obigen Grundsätze gemäß, wären also reine Luft, gute Weiden frisches reines Wasser, gesunde Aufenthaltsörter und gute Wartung und Pflege der erste Punkt, durch dessen Beachtung gesunde Thiere von der Seuche bewahrt werden können. Als ein nützliches Präservativmittel gegen die Seuche muß auch die Stallfütterung angesehen werden, mit welcher man die größte Genauigkeit verbinden muß. Hierher gehört nebst guter Diät das öftere Räuchern des Stalles mit Essig und Wachholderbeeren; das beständige Erneuern der Luft; das Wegschaffen alles dessen, was faule Dünste hervorbringt; die Reinlichkeit; der fleissige Genuss des Salzes, und zur Zeit der Gefahr öfteres Laxiren und der fortdauernde Gebrauch des Vitriolspiritus oder Essigs im Getränke. Von der großen Menge angerühmter specificischer Mittel, sowohl zur Prä servation als auch zur Heilung ist noch keines bewährt gefunden worden. Wir müssen uns daher blos an die Methode halten. Mit sehr gutem Effect als Präservativ wendete ich an nach vorläufiger Venae

Section und Eiterband an der Brust: Cremor. tart.
Unc. §, bacc. juniperi, et pulv. egent. rub. zu Unc. §
unter gedörrtem Salze, welches acht bis zehn Tage
fortgesetzt werden mußte. Dieses lies ich eine halbe
Stunde vor dem Füttern geben

Wenn ein Thier wirklich von der Seuche befallen
ist, so entsteht die Frage: ist die Krankheit activer
und passiver Art? hiernach muß sich das Heilverfahren
richten. Der Arzt muß a) die entstehende Entzündung
so viel als möglich mäßigen, b) der Fäulniß ent-
gegen arbeiten c) die ersten Wege reinigen und d) den
Körper stärken.

Jedes erkrankende Stück Vieh muß sogleich
von den gesunden separirt und in einen besondern
Stall gebracht werden. Ist dann Synocha da, so
wird an der Drosselader eine der Constitution des Kör-
pers angemessene Quantität Blut abgezapft, auf der
leidenden Seite der Brust ein Eiterband oder Blasen-
pflaster aufgelegt, welches in Eiterung erhalten wird.

Findet man daß die Entzündung der Lunge in
einem geringen Grade da ist, so giebt man gelindere,
im höhern Grade stärker abführende Mittel, man gebe
im ersten Falle zu einer Laxanz die Neutralsalze
vorzüglich that mir Sal Glaub. mirabil., arcan. dupl.,
Crem. tart. und Aloes Succotrin. in Wasser gesotten,
und so bis zu einem ordentlichen Misten alle drei
Stunden eingegeben, die besten Dienste auch das Sal
amar., das Sal polychrest., das Sal heratum u. s. w.
sind in diesem Stadium sehr dienliche Mittel. Zum
Getränke gab ich Gersten- und Leinsamenschleim mit
oxymell. simplex gemischt, welches sehr dienlich war.
Dampfbäder finde ich zufolge mehreren selbst ge-

machten Versuchen verwerflich. Im höhern Grade der Inflammation der Lunge setze ich mit gutem Erfoge den Merc. dulc. zu obigen Laxanzen nebst Pulv. e Radic. Jalap. bei.

Im zweiten Stadium, wo die Entzündung schon in Brand überzugehen pflegt oder Thyphus erscheint, darf nicht mehr Alder gelassen werden, vielmehr soll der äußerliche Reiz der ableitenden Mittel geschärft werden. Dazu dient Tinct. Canthar., Tinct. Helleb. nigr., Ung. aegyptiac, Butyr. antimonii, Merc. corrosiv. Innerlich gebe man dann als Brustmittel: die Armoracea, Veronica, den Kalmus, die Eruca, Pimpinella, Althea, Liquiritia, das Cichoreum; Amomiac, den Kermes mineral., die Valeriana, Angelica, Tormentilla, Imperatoria etc. Camphor, China, Naphta u. s. w. leisten hier treffliche Dienste, allein der Landmann würde lieber und oft vortheilhafter sein Vieh schlachten lassen, als Kosten haben. Ich wendete hier die obigen Mittel, welche inländisch sind, mit dem besten Effecte an und die den Viehbesitzern nicht so hoch zu stehen kommen. Der rationelle Arzt wird sich immer angelegen sein lassen, die Winke der Natur zu befolgen, die allein die Heilung bewirkt, und wird also ihr Streben gehörig zu unterstützen suchen. Findet er sie kräftig, so wird er sie reguliren, und unterstützen, wenn sie zu schwach ist.

Ist nun einmal das dritte Stadium eingetreten, und hat er durch diese Behandlung nichts ausrichten können, so wende er lieber nichts mehr an, die Kosten und Mühe sind gewiß vergebens. Hat er aber durch sein Heilverfahren der Natur gehörige Unterstützung geleistet, und fängt das Thier zu fressen und zu wiederzäunen an, so giebt er bis zur gänzlichen Genesung

roborigende Medizinen z. B. die Gentiana, bacc. Juniperi, das Rheum, Millefolium, die Ruta, das Absinthium, die Gentiana, Centaureum, die Kastanienrinde, die Eichenrinde.

Man wird denken, ich sei mit der Angabe der Heilmittel sehr beschränkt; doch, ich bin überzeugt, daß diese Mittel hinreichend sind, sobald der Arzt den Charakter der Krankheit nicht verkennt. Viele Erfahrungen haben mich überzeugt, daß es gut seie, nicht immer die nämlichen Mittel anzuwenden; wir müssen anders handeln bei der Synocha und anders beim Typhus. Betrachtet man noch zu dem, daß der Landmann wohlfeile Arzneien liebt, so wird man mir es gern verzeihn, wenn ich der ausländischen theuern Mittel nicht erwähne, da wir auf unserm Boden genug wirksame finden können. Ich zeigte hier meine Verfahrungsart auf Grundsäße gestützt, und durch viele eigene Erfahrungen bewährt, und war ohne Zurückhaltung in Aufzählung der angewandten und bewährtesten Arzneien blos, um zu zeigen, wie sehr es mir angelegen seie, in einem Orte, wo mir die hohe Ness so viel Zutrauen schenkte, Gesundheit und Wohlstand des Viehes, des einzigen Zweiges der Ernährung unserer Mitbürger, zu bezaubern und erhalten. Ich hoffe durch diese kleine Arbeit bewiesen zu haben, wie sehr mir die gute Besorgung meines Amtes obliegt, und wie ich es mir angelegen sein lasse, meine Pflichten zu erfüllen.
